

leykam: *seit 1585*

HERBERT HIRSCHLER

Luftgitarrengott

leykam: *Belletristik*

Copyright © Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. Nfg. & Co. KG,
Graz – Wien 2021

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Dieses Manuskript wurde von der Literaturagentur Wildner vermittelt,
www.literaturagentur.at

Covergestaltung: Catrin Sommer

Farbschnitt: Fotos von [iStock.com/Ali Kahfi](https://www.iStock.com/AliKahfi) und
[iStock.com/RadomanDurkovic](https://www.iStock.com/RadomanDurkovic)

Satz: Gerhard Gauster

Druck: Finidr, s.r.o.

Gesamtherstellung: Leykam Buchverlag

www.leykamverlag.at

ISBN 978-3-7011-8184-1

Gefördert von der Stadt Wien Kultur:



Inhalt

BORN TO BE WILD	7
1980: RAUS AUS DEM NEST	8
1990: MIT 10 IST DIE WELT FAST IN ORDNUNG	14
2000: MUSIK, WAS DENN SONST	37
2010: 30 JAHRE »STERNDERLSCHAUN« DE LUXE	77
2020: DAS LEBEN IST KEIN WUNSCHKONZERT	124
2030: WASSER WIRD ÜBERSCHÄTZT	167
2040: 60 JAHRE UND KEIN BISSCHEN LEISE	208
2050: MIT 70 FÄNGT DAS LEBEN ERST AN	242
2060: MIT 80 AUF DER ACHTERBAHN	287
2070: DIE HOFFNUNG STIRBT ZULETZT	340

BORN TO BE WILD

Was wäre wohl passiert, wenn sich nicht genau dieser eine kleine Sperminator-Hero gegen Millionen andere durchgesetzt hätte? Und wenn nicht genau in diesem Augenblick im Ziel eine winzige Lady freudestrahlend auf ihn gewartet hätte? Und wenn nicht diese beiden Turteltauben genau zusammengepasst hätten? Dann hätte es diese Geschichte wohl nie gegeben. Niemand würde heute wissen, dass Träume sich irgendwann doch erfüllen können, selbst wenn das Schicksal noch so ein Arschloch ist und man selbst den Glauben an das eine Wunder verloren hat.

So war es damals, als im wohlig warmen Mama-Nest ein neuer Bonsai keimte und das Abenteuer seinen Lauf nahm. Wahnsinn und Talent werden einem in die Wiege gelegt. Wenn man Glück hat. Okay, vom Wahnsinn war in diesem Fall vielleicht etwas viel dabei, dafür ließ sich auch das Talent nicht lumpen.

Und von nun an überschlugen sich die Ereignisse. Bastian war keines jener Sonntagskinder, denen das Glück von Beginn an förmlich an der Arschbacke zu kleben schien. Im Gegenteil, mit jedem »Happy Börthday«, der ins Land zog, verstand es das Schicksal mehr und mehr, ihm eins vor den Latz zu ballern. Aber das Leben ist kein Wunschkonzert, und die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt ...

1980: RAUS AUS DEM NEST

Alles rosa

Überall war Musik. Sie klang von draußen in sein Nest. Mama und Papa beschallten ihn abwechselnd damit. Mamas *Weiße Rosen aus Athen* konnte er nicht ausstehen, Papas *Smoke On The Water* fand er dafür voll krass. Da schüttelte es ihn so richtig durch in seiner kleinen Welt.

Seit einiger Zeit konnte er hören, was sich draußen tat.

»Hi, mein kleines Mädchen! Ich bin's, deine Mama! Na, wie geht es dir in deinem Nest?«

Das war also Mama. Er wusste auch schon, dass es noch eine Mama gab, die Papa hieß. Wenn Mama sprach, war das für ihn sanft und weich, Papas Stimme klang eher so wie Mamas Magen, wenn er schon länger nichts zu essen bekommen hatte. Und Papa knurrte manchmal Sachen wie: »Wie geht es denn unserer Prinzessin in ihrem Nest?«

Was nun, dachte er, bin ich nun ein Mädchen oder eine Prinzessin?

»Und wenn es doch ein Junge wird?«, hörte er Mama fragen.

Papa knurrte: »Der Arzt hat ganz eindeutig ein Mädchen gesehen. Und du hast doch gehört, wie Tante Finni gemeint hat, dass es ganz bestimmt kein Junge werden wird, weil du so viel Süßes in dich reinfutterst. Das macht man nur bei Mädchen. Und die muss es wissen.«

I believe I can fly

Der einzige freie Termin für die Aufnahme im Studio des Plattenlabels war am folgenden Samstag. Die Kumpels und Bastian hatten zwar am Abend zuvor einen Gig bei Charlie, aber das sollte kein Problem sein.

»Bitte sei pünktlich und lass mich nicht hängen! Du bist meine letzte Produktion, bevor ich mich nach Kanada abseile, in die Pension. Da soll nichts schiefgehen. Ich glaub an dich, Bastian!«

Was sollte schon schiefgehen? Bastian konnte fliegen, so locker-flockig fühlte er sich, als er das Büro von Mr. T. verließ. Dass auch Mr. T. keine Adresse von Lisa hatte, störte Bastian überhaupt nicht. Im Gegenteil! Sie sollte nur so weit wie möglich von ihm wegbleiben, irgendwo in Dschibutistan oder noch weiter. Diesmal nämlich wollte er sich seinen Traum nicht zerstören lassen, schon gar nicht von seinem Schwesternmonster.

Obwohl ihm das sehr schwerfiel, hatte Bastian absolut dichtgehalten. Um auf Nummer sicher zu gehen. Bis auf Susi wusste niemand davon, dass er am nächsten Tag seinen Song *Einfach weg* in den geheiligten Star-Records-Studios aufnehmen sollte. Ein halber Tag kostete dort schon ein fünfstelliges Vermögen. Für Bastian war der ganze Samstag reserviert, dazu kamen noch fünf Studiomusiker, Aufnahmeleitung und Tontechnik sowie drei etwas voluminösere Chorsängerinnen, die zwar nicht besonders heiß aussahen, aber Stimmen zum Niederknien hatten. Schiefgehen konnte also wirklich nichts

mehr. Nur noch schnell den Gig bei Charlie, dann rasch ins Bett, und morgen begann er dann, sein großer Traum, auf den er fast fünfzig Jahre gewartet hatte.

Alles voll! Es waren zwar nur dreiundvierzig Besucher, aber die sorgten in Charlies Kneipe für eine Mörderstimmung, die die etwas wahnsinnige Partie auf der Bühne zu Höchstleistungen trieb. Heute ging wieder mal so richtig die Post ab, Bastian und seine Kumpels würgten ihre Instrumente, als ob es kein Morgen gäbe. Zu echten Bluesmusikern gehörten Zigaretten und Whiskeyflaschen auf der Bühne einfach dazu, andernfalls hätte man die Glaubwürdigkeit dieser Musik und die Coolness der Interpreten gehörig in Frage gestellt. Auch die Kumpels mussten also vor ihrem Publikum entsprechend cool wirken. Früher war in den Whiskeyflaschen auch wirklich das drin, was vorne draufstand, aber mittlerweile war nur mehr der Hosenscheißer eine echte Blues-Sauf-Legende. In die übrigen Bottles hatten sie stinknormalen Apfelsaft gefüllt. Auch Helden werden älter und reifer.

Von »reif« waren die fünf aber mittlerweile wieder meilenweit entfernt. Wie in ihren besten Tagen – und die waren schon lange vorbei – ließen sie alles raus, was tief in ihnen geschlummert hatte. Und da gehörte eine alles in den Schatten stellende Luftgitarrenshow einfach dazu. Bevor sich Bastian in altbewährter Weise seines Hemdes entledigte, nahm er noch einen tiefen Schluck aus seiner Whiskeyflasche, die eigentlich mit Apfelsaft hätte gefüllt sein sollen. Aber nichts da, der Hosenscheißer hatte seine Flasche etwas zu weit in Bastians Hoheitsbereich gestellt,

und wie es das Schicksal so wollte, erwischte Bastian genau diese Flasche, setzte an und gurgelte sie einfach aus. Ohne Luft zu holen. Ohne nachzudenken. Warum Apfelsaft so brannte, am Gaumen, und gleich drauf in der Birne, war Bastian völlig egal. Schmeckte gar nicht so schlecht. Irgendwie vertraut. Einfach runter damit.

Bastians Kumpels fielen beinahe ihre Instrumente aus den Händen und sie schauten ihn entsetzt an, als er in den schönen Bühnenvorhang krachte und sich die silbernen Lamettafäden in tausend kleine Einzelteile auflösten. Das Publikum tobte, weil es heute eine ganz besondere Show erleben durfte. Mit einem kräftigen Ruck riss sich Bastian das Hemd vom Körper, die Knöpfe sprangen wie wildgewordene Zirkusflöhe in alle Richtungen. Und weil es gerade so schön war, zog er gleich auch seine Jeans runter. Es schmiss ihn zweimal auf den Parkettboden, bevor er das Ding endlich in den Händen hielt, triumphierend über dem Kopf schwang und zuletzt in die Menge warf. Ekstase pur in Charlies Kneipe. Seine Kumpels, die alten Musikveteranen, passten sich der ausufernden Situation an und jamnten, als ginge es um ihr Leben.

Die ganze Euphorie, der brennende Apfelsaft aus der Flasche vom Hosenscheißer und sein angeborener Hang zum absoluten Wahnsinn ließen Bastian zu einer Bühnensau mutieren, die alles um sich vergaß. Wie in Trance drosch er in seiner weißen Unterhose auf die Luftgitarre ein. Auch wenn es ihm fast den Schädel zerriss, so gut hatte er sich noch nie gefühlt. Und weil gleich ein bombastischer Schlussakkord anstand, wollte er diesen

Moment mit einer einzigartigen Stagediving-Performance krönen. Bei dreiundvierzig Zuschauern waren bestimmt jede Menge dabei, die ihn sanft über die Tanzfläche tragen würden. Also – ein kleiner Sprung für die Menschheit, aber ein großer für Bastian. Los ging's! Etwas schwerfällig löste er sich vom Bühnenboden und sprang elegant wie ein übergewichtiger Skiflugweltmeister in die grölende Menge.

Zu Bastians Pech bestand diese Menge in dem Moment nur aus einem fünfzehnjährigen Milchbubi, das verzweifelt versuchte, sich in Sicherheit zu bringen. Es gelang ihm auch im letzten Augenblick, und Bastian knallte ungebremst auf die harten Steinfliesen, die sich weigerten, auch nur im Mindesten nachzugeben.

Eine weiche Landung sah anders aus. Die Musik verstummte. Und auch sonst war es plötzlich still in der Kneipe. Aber nur kurz. Charlie schrie wie am Spieß: »Einen Notarzt! Wir brauchen einen Scheiß-Notarzt!« Warum Notarzt? War was passiert? Das wollte Bastian sich ansehen! Aber als er versuchte, auf die Beine zu kommen, merkte er, dass er sie nicht mehr spüren konnte. Auch die Hände nicht. Wie eine Schildkröte auf dem Panzer lag er da, und ungefähr dreiundvierzig für ihn unglaublich hässlich aussehende Menschen mit großen Augen und offenen Mündern starrten ihn an. Er war etwas erleichtert, als endlich der Scheiß-Notarzt mit seinen Lakaien eintraf. Behutsam legten sie ihn auf eine Bahre und trugen ihn aus Charlies Kneipe. Unter seiner Schädeldecke spielt es *Smoke On The Water*, da blitzte und donnerte es, und

bei jedem Takt des Gitarrenriffs hatte er das Gefühl, sein Kopf würde explodieren. Da tat sich wenigstens etwas, im Rest des Körpers herrschte absolute Funkstille.

Während des Abtransportes kam Bastian der Gedanke, dass er das Studio morgen eventuell vergessen konnte.

2040: 60 JAHRE UND KEIN BISSCHEN LEISE

Weiße Rosen aus Athen

Delfinweibchen können bis zu sechzig Jahre alt werden, die Männchen nur fünfzig. Wie das bei Berger-Männchen aussehen würde, wusste niemand, aber wäre Bastian ein Delfinmännchen gewesen, ...

Nach seinem Köpfler ins Nichts wurde Bastian erst einmal kaltgestellt – Verdacht auf Wirbelbruch. Er lag drei ganze Tage lang niedergespritzt und festgebunden im Krankenhaus und konnte sich kein bisschen bewegen.

Währenddessen erfolgten alle möglichen Untersuchungen, ebenfalls in völliger Bewegungslosigkeit. Darüber, wie er seine inneren Werte in flüssiger und fester Form loswerden musste, wollte er nie reden. Es war eine Zeit zum Vergessen. Wenn es am linken Nasenflügel juckt, dann kratzt man sich. Normalerweise. Aber so einfach geht das nicht, wenn die Hände links und rechts an den Körper gefesselt sind. Und das Jucken hört nicht auf. Nein, je mehr man daran denkt, desto intensiver wird es, das blöde Jucken. Irgendwann wünscht man sich, dass die Decke über einen einstürzt, damit ein Mauerteil genau auf die juckende Stelle fällt und dem ganzen Wahnsinn ein Ende bereitet.

Aber nichts dergleichen passierte. Im Gegenteil, bald juckte nicht nur der linke Nasenflügel, auch der rechte

ließ sich nicht lumpen. Genauso wenig wie hunderte andere Stellen am Körper, von denen Bastian zuvor nicht die geringste Ahnung hatte. Als hätte ihm jemand Juckpulver unter die Decke gestreut. Ob das eine Foltermethode in Guantanamo war? Über einen völlig wehrlosen, bewegungsunfähigen Katheterpinkler ein Kilo Juckpulver zu streuen?

Susi war im ersten Moment völlig von den Socken, als sie mitten in der Nacht ins Krankenhaus gerufen wurde. Vor allem hatte sie schreckliche Angst, er könnte querschnittsgelähmt sein, aber sie merkte auch, dass Bastian verdammt nach Alkohol roch. Womöglich traf sie das sogar noch stärker als die Aussicht, ihren Schatz in Zukunft rollend an ihrer Seite zu haben. Sie verlor jedoch kein Wort darüber, sondern war einfach nur für Bastian da. Jeden Tag schon beim Frühstück fütterte sie ihn wie ein Baby. Er sabberte auch wie eines, denn es war nicht wirklich einfach, flachliegend Kaffee zu trinken und klebrige Marmeladebrötchen zu kauen.

Doch Bastian hatte alles Glück der Welt, die Untersuchungen ergaben, dass er nur eine Quetschung der Wirbelsäule davongetragen hatte, in ein paar Wochen würde er wieder einigermaßen einsatzfähig sein. Er musste einige Tage im Krankenhaus verbringen, dann aber war er wenigstens wieder ein freier Mensch. Zumindest ein bewegungsfreier, Bastian konnte sich in seinem Bett hin und her wälzen, wie er wollte. Er konnte auch wieder selbstständig aufs Klo gehen, was überhaupt das Größte war. Und er hatte endlich Zeit, sich bei Mr. T. zu melden.

Zuvor wollte er aber mal die Lage checken und so telefonierte er mit Kathy, einer der Chorsängerinnen. Was er von ihr hörte, war noch schlimmer als befürchtet.

Der Kardiologe von Mr. T. hätte an diesem Samstag beinahe eine Sonderschicht einlegen müssen, denn der Doyen der Plattenbosse, der in den letzten fünfzig Jahren gleichzeitig gefürchtete und verehrte Macher der größten Stars, der Entscheider über unzählige Karrieren von Gesangstalenten und solchen, die sich dafür hielten, hatte bei seiner letzten Tat vor dem Abflug auf das falsche Pferd gesetzt. Nämlich auf Bastian Berger, den lahmen Ackergaul, den er so gerne zum fliegenden Pegasus gemacht hätte. Geflogen war Bastian ja, aber leider nur völlig besoffen von der Bühne. Stagediving der besonderen Art, in eine Menge, die sich plötzlich in Luft aufgelöst hatte.

Wie seine Träume.

Früh am Morgen war Mr. T. noch bester Laune gewesen, doch mit jeder Minute, die er hatte warten müssen, wurde sein Gesicht einen Zacken dunkler. Von hellem Schweinchenrosa hatte es nach und nach in dunkelstes Purpurrot gewechselt. Und in derselben Geschwindigkeit, in der seine Gesichtshaut sämtliche Rot-Nuancen der standardisierten RAL-Farbpalette durchlaufen hatte, hatte sich auch sein Herzschlag und damit das Ausdünstungsverhalten seiner mächtig vielen Körperporen beschleunigt. Kurz gesagt, Mr. T. hatte wie Sau geschwitzt und war auf hundertachtzig gewesen. Er hatte alles versucht, um Bastian zu erreichen.

Keine Chance, da war nur die Mailbox, aber kein Bastian Berger gewesen, dem er ins Ohr hätte schreien können, dass seine nie begonnene Karriere nun endgültig vorbei war. Mr. T. hatte das gesamte Team unverrichteter Dinge nach Hause schicken müssen. Bei voller Bezahlung, versteht sich. Studiomusiker und Tontechniker auf diesem Level konnten problemlos rund um die Uhr Arbeit finden, und somit war ihnen durch einen ungenutzten Tag ein erheblicher Verdienstausschlag entstanden.

Laut Kathy hatte Mr. T. an diesem Tag Worte benutzt, die, vom amerikanischen an den nordkoreanischen Präsidenten gerichtet, den dritten Weltkrieg ausgelöst hätten.

Keine guten Voraussetzungen also für Bastian, als er mit zittriger Hand die Nummer von Mr. T. wählte.

»Bastian! Du bist erledigt! Ein für alle Mal! Ich will nie mehr wieder etwas von dir hören!«

»Ja, aber, lass es mich doch erklären ...« Er hatte keine Chance.

»Nichts da! Du bist ja noch schlimmer als deine Schwester!« Damit traf er Bastian mitten ins Herz. Das hatte ihm noch niemand gesagt.

»Aber ich ... Querschnittslähmung ... Alles wieder gut ...« Bastian versuchte, ihn mit einer stakkatoartigen Kurzfassung der Ereignisse zu überzeugen. Es war aber nichts zu machen.

»Lass es, ich habe schon gehört, dass du wieder säufst, du verdammtes Arschloch!«

»Eben nicht, das war ein Versehen. Ich bin vollkommen trocken«, stammelte Bastian. Aber es hatte keinen Zweck,

Mr. T. wollte einfach nicht zur Kenntnis nehmen, dass das alles eine Verkettung unglücklicher Umstände gewesen war, weil der Hosenscheißer seine Flasche zu weit in Bastians Einflussbereich geschoben hatte, er den vermeintlichen Apfelsaft auf ex ausgetrunken hatte und plötzlich davon überzeugt gewesen war, er könne fliegen. Das alles wollte er Mr. T. zu seiner Entschuldigung in den Hörer winseln, doch der ließ ihm keine Gelegenheit, die Sache geradezubiegen. Für ihn war das Telefonat und – was bedeutend schlimmer war – leider auch ihre Zusammenarbeit damit zu Ende. Bevor er den Hörer auf die Gabel knallte, was man natürlich so nicht mehr tat, weil es keine Gabel mehr gab, obwohl man das immer noch sagte, schrie er:

»Das Einzige, das du noch singen kannst, ist *Weißer Rosen aus Athen* mit deiner bekloppten Schwester. Frag doch gleich mal nach, vielleicht haben die im Irrenhaus auch für dich noch einen Platz frei.« Wusch! Aufgelegt! Nicht auf die Gabel, aber so hörte es sich an.

Was Mr. T. mit diesen letzten Worten gemeint hatte, war Bastian nicht wirklich klar. Was weiß der von *Weißer Rosen*? Und warum Irrenhaus? Er stand völlig auf dem Schlauch, bis Susi in sein Zimmer stürmte. Genau um fünf Uhr am Nachmittag so wie jeden Tag, pünktlich wie die Uhr. Sie hatte Mama dabei, die sich außerordentlich freute, ihren Sohn zu sehen. Susi aber wirkte ziemlich aufgeregt.

Genau um fünf begannen auch die Nachrichten im Fernseher, der schräg gegenüber von Bastians Bett

montiert war. Normalerweise gab es von Susi zur Begrüßung immer einen dicken Kuss auf die Lippen, aber diesmal rief sie ihm schon von der Tür aus aufgeregt zu, er solle den Fernseher anmachen. Sie könne es nicht glauben, was sie auf der Fahrt hierher im Radio mitbekommen habe, das würde ganz bestimmt jetzt in den Nachrichten gebracht werden. Und wirklich, Susi hatte Recht, in den Fünf-Uhr-Nachrichten gab es nur ein Thema.

»Lucy Hill, der Superstar aus längst vergangenen Tagen, der schon seit Jahren keinen Hit mehr landen konnte, wurde heute in die psychiatrische Anstalt am Guggenbergerberg eingeliefert. Was ist nur aus der beliebten Lucy Hill geworden, was muss passieren, damit jemand so tief stürzt? Obwohl es für uns alle sehr tragisch ist, zusehen zu müssen, wie weit eine einst gefeierte Diva sinken kann, halten wir es doch für unsere journalistische Pflicht, dem Publikum diese Aufnahmen zu zeigen.«

Mit Elvis in der Klapse

So etwas tat man nicht, das hatte mit journalistischer Pflicht nichts zu tun, sondern war Rufmord in Vollen- dung. Okay, Lucy Hill war wirklich in die Klapse gebracht worden, aber das musste man ja nicht so breittreten. Der Scheiß-Sender zeigte zuerst mehrere Schnappschüsse der Einlieferung von Bastians völlig desolat wirkender Schwester. Als Höhepunkt wurde auch noch ein Video eingespielt, das Lucy Hill singend vor den großen Toren

der psychiatrischen Anstalt Guggerberg zeigte. Und was sie sang, war ja wohl klar. Nicht einen ihrer großen Hits, sondern *Weißer Rosen aus Athen*, das Schlager-Liedchen, das sie schon als Kind gehasst hatte. Genau wie ihr Bruder. Diesmal war es ein Hilfeschrei, zumindest sah Bastian das so. Sie wollte wieder das Lied singen, das sie einst für Tante Finni geträllert hatte, damals, als die Welt noch in Ordnung gewesen war.

Lisa sehnte sich in die Zeit zurück, als sie mit Bastian zur Oma flüchten konnte, wenn es ihr zu Hause zu eng wurde. Später hatte sie nirgendwohin flüchten können. Sie hatte ständig unter Beobachtung gestanden und im Grunde keine Sekunde Ruhe gekannt. Keine Ruhe vor der Presse. Keine Ruhe vor den Fans. Und auch keine Ruhe vor ihrem Ego, das sie immer weiter hineintrieb in das Universum ihrer vermeintlichen Vollkommenheit und Unfehlbarkeit. Und wer immer perfekt sein muss, egal ob beim Performen auf der Bühne, auf dem Red-Carpet bei glamourösen Veranstaltungen oder auch nur beim Einkaufen im Supermarkt um die Ecke, wo Lisa innerhalb von Sekunden von unzurechnungsfähigen Lucy-Hill-Fans belagert wurde, der wird irgendwann verschlungen von diesem Gefühl, es allen recht machen zu müssen.

Bastian sah in Lisas Auftritt vor der Klappe einen verzweifelten Versuch, wieder der Mensch zu sein, der sie vor ihrem Ruhm gewesen war. Ihre traurigen Augen, die mutlos und angsterfüllt in die Kamera starrten, erweckten in ihm sofort wieder den Instinkt des großen Bruders,

der seiner Schwester einfach helfen musste. Egal, was sie ihm angetan hatte. Susi sah ihn auffordernd an, als wollte auch sie ihm sagen, sie müssten Lisa auf der Stelle beistehen. Mama starrte immer noch gebannt auf den Bildschirm.

»Hat Lisa wieder einen neuen Hit?«, wollte sie wissen. »Ich finde, das ist ein tolles Lied. Das wird bestimmt ein großer Erfolg!«, legte sie nach.

»Schön, Mama, wenn es dir gefällt.«

Mama wurde von Tag zu Tag vergesslicher, die Demenz hatte voll zugeschlagen. Allein die Liebe zum Putzen war ihr geblieben, und zum Glück auch die Liebe zur eigenen Familie. Meistens wusste sie noch, wer sie waren, wenn Susi, Bastian oder die Twins vor ihr standen. Manchmal rutschte ihr zwar ein »Gustav« heraus, wenn sie mit ihrem Sohn sprach, aber im Großen und Ganzen waren sie alle doch noch ein Teil ihrer speziellen Welt, in die sie sich mehr und mehr zurückzog.

»Mir kommt das Lied irgendwie bekannt vor«, grübelte sie, »aber mir fällt nicht und nicht ein, wo ich diese Melodie schon mal gehört habe.«

Weißer Rosen aus Athen, der Song, der sie siebzig Jahre lang begleitet hatte, war nur mehr nebulös in den hintersten Winkeln ihrer Gedanken vorhanden. Doch zumindest gefiel ihr das Lied, das Lisa bei ihrer Einlieferung in die Anstalt im Drogenrausch gesungen hatte.

Etwas auszusetzen hatte Mama aber trotzdem: »Hätte man unsere Lisa nicht ein bisschen besser schminken können? Diese Maskenbildnerin muss ja eine Anfängerin

sein, man sieht ja gar nicht mehr, wie hübsch mein Mädchen ist.«

Und der Video-Clip dazu war ebenfalls nicht ganz nach Mamas Geschmack, aber die jungen Leute sahen das heutzutage ja bestimmt ganz anders.

Als Bastian nach einigen Tagen das Krankenhaus endgültig verlassen konnte, führte ihn sein erster Weg in die Anstalt zu Lisa. Das Wort »Klapse« vermied er dort besser, obwohl es ihm in der letzten Woche richtiggehend in den Schädel gehämmert worden war. Seine Kumpels, die Mitarbeiter im Betrieb, Charlie mit einigen Schnapsdroseln aus der Kneipe und zum Schluss sogar zwei Krankenschwestern und ein Oberarzt, sie alle berichteten ihm brühwarm, sie hätten Lucy Hill vor der »Klapse« *Weißer Rosen aus Athen* singen sehen. Lisa bekam also wieder jene Aufmerksamkeit, die sie sich immer gewünscht hatte. Aber Bastian war nicht überzeugt, ob sie es sich so vorgestellt hatte.

Vor der Anstalt standen drei Übertragungswagen von internationalen Fernsehstationen. Bastian stellte seinen Wagen daher auf dem Personalparkplatz ab, der sich hinter dem riesengroßen Gebäude befand. Herrschaftlich stand es mitten im Grünen und wirkte von außen so ganz und gar nicht wie ein psychiatrisches Krankenhaus. Eher wie eine der luxuriösen, überdimensionalen Villen, die oft von internationalen Superstars oder auch den Familien alter Grafengeschlechter erworben wurden, um hier am Waldrand Ruhe vor der Welt außerhalb ihrer Sphären zu finden. Lucy Hill hätte sich in ihren besten Tagen

dieses Domizil bestimmt locker leisten können. Jetzt durfte sie zwar für einige Zeit darin wohnen, aber nicht als Gräfin, sondern als Patientin mit einem überdimensionalen Dachschaden, wie die Zeitungen berichteten.

»Hallo, bist du der Guitar Man?« Der kleine Mann war nicht höher als ein Bonsai, aber beinahe genauso breit, und stapfte in einem viel zu großen, schneeweißen Overall mit allerlei Glitzerzeug auf Bastian zu. Warum der ihn kennen sollte, war Bastian zwar ein Rätsel, aber als alter Luftgitarrentiger wollte er ihm eine Freude machen und antwortete lapidar mit: »Ja, natürlich.«

»Hi, I bin da Elvis!« Elvis hielt Bastian seine Pranke entgegen und versuchte, sich ein schräges Lächeln ins Gesicht zu fabrizieren, das eher so aussah, als hätte er just in diesem Moment einen Schlaganfall mit halbseitiger Gesichtslähmung.

»Ich warte seit Years auf meinen Guitar Man! What the fuck war los mit dir? Do you don't know, wer i bin?« Elvis schnauzte Bastian in einem Mischmasch an, das von Englisch so weit entfernt war, wie Memphis vom Guggerberg. Prima, Lisa war in bester Gesellschaft. Wenn schon ein Star wie Elvis in diesem Etablissement wohnte, würde sich Lucy Hill ganz bestimmt wohlfühlen.

Bastian hatte keine Ahnung, wie er seine Schwester finden sollte, in diesem Gewirr aus Menschen, die unmöglich alle verrückt sein konnten. Im Gegenteil, die meisten machten einen ganz vernünftigen Eindruck. Es gab welche, die nur leise vor sich hinmurmelten, andere schrien unverständliche Töne in die Luft, und wieder

andere standen einfach da und bewegten ihre Oberkörper ganz sanft vor und zurück, wie Tannen im Wind. Die hielten sich doch wohl nicht wirklich für einen Baum? Was würde AC/DC machen, wenn sie jetzt hier wäre? Das Bein heben und gegen die Tanne pinkeln?

»Na, was ist, Guitar Man? Where is dei Gitarr?« Elvis holte Bastian wieder zurück ins Hier und Jetzt.

»Sorry, Elvis, aber ich bin der Guitar Man von Lucy Hill. Weißt du, wo ich sie finden kann?«

Selten hatte man einen so enttäuschten Elvis gesehen. Sein Lächeln ging nahtlos in ein hemmungsloses Flennen über. Nichts mehr da vom alles überstrahlenden Beckenschwinger. Der kleine Elvis umfasste Bastian mit beiden Händen in der Höhe der Nabelgegend, legte den Kopf auf Bastians Brust und sang mit Tränen in den Augen *Love me Tender*. Plötzlich hörte er damit auf, ließ Bastian los, legte seinen Kopf in den Nacken, schaute ihm tief in die Augen und sagte trocken: »Gang entlang, zweite Tür links. Good luck, Guitar Man!« Der Schlaganfall hatte ihn wieder, und schon stapfte der viel zu kleine Elvis mit seinem viel zu schrägen Lächeln und seinem viel zu großen Overall davon.

»Bitte hol mich hier raus!«

Hatte Bastian gerade ein »Bitte« gehört? War Lisa wirklich verrückt geworden? Bisher hatte er nicht erlebt, dass dieses »Bitte« überhaupt zu ihrem Wortschatz gehörte. Was sich allerdings nicht verändert hatte, war ihr Hang zum Befehlston. Und einen Gruß in der Art von »Hi Bastian, schön dich zu sehen« gab es auch nicht.

Also war noch nicht alles verloren, gut möglich, dass Lisa wieder ganz die Alte werden würde.

»Hab eben Elvis getroffen. Du bist in guter Gesellschaft, Lisa.«

»Ha!«, fauchte sie ihn an, »stell dir vor, was bei meinem ersten Geschwafel mit den Bekloppten passiert ist.« Lisa erzählte ihrem Bruder von der ersten Sitzung im Patientenkreis, den sie lapidar »Narrenrunde« nannte. Bevor sie sich vorstellen konnte, war sie von allen anderen bereits begrüßt worden. Jeder nannte seinen Namen, und Elvis war einfach Elvis, der King of Rock'n'Roll.

Der Rest der bunten Narrenrunde hatte alle möglichen psychischen Probleme, aber wenigstens wussten sie manchmal, wer sie waren. Elvis war für alle anderen der Überbekloppte, einer, der seine eigene Identität aufgrund einer multiplen Persönlichkeitsstörung völlig aufgegeben hatte. Was ziemlich selten vorkam. Meist hatten Patienten mit dieser Diagnose verschiedene Persönlichkeiten in sich vereint, in die sie einfach hineinkippen konnten. Aber nur in den seltensten Fällen blieb jemand in einer dieser Identitäten gefangen. Elvis war eine dieser Ausnahmen.

Bis Lisa Berger gekommen war und sich als Lucy Hill vorgestellt hatte. Jeder kannte Lucy Hill! Selbst Elvis. Er hätte sie sogar schon ein paar Mal backstage getroffen, erklärte er allen anderen in dieser ersten Narrenrunde. Aber diese Lucy Hill, die sich von ihm Tipps für Gesangstechniken und Bühnenshows hatte geben lassen, hätte völlig anders ausgesehen als jene, die ihm hier gegenüber saß, hatte er beteuert.

Lisa hatte in diesem Augenblick gewusst, dass es ein Fehler gewesen war, sich mit ihrem Künstlernamen vorzustellen. Aber sie war es so gewohnt, schon seit Jahrzehnten öffnete ihr allein die Nennung dieses Namens sämtliche Türen. Hier in der Klappe wäre »Lisa Berger« die eindeutig bessere Wahl gewesen. Elvis hatte geschrien »Das ist nicht Lucy Hill!«, einige Patienten hatten ihm lautstark recht gegeben, andere wieder hatten sich zugeflüstert, dass sie das Gesicht schon mal gesehen hätten, und am Ende der ersten Narrenrunde hatte es eine ziemlich heftige Schlägerei gegeben, angezettelt von Elvis und einem Zweimeterriesen, der Bastians Schwester hatte verteidigen wollen. Sie hatte ihm leid getan, denn wer so verrückt war, die Identität dieser völlig verkorksten Lucy Hill anzunehmen, der hatte in seinen Augen mehr als psychologische Hilfe notwendig.

Es waren mehrere Pfleger notwendig gewesen, um die Streithähne zu trennen. Elvis war einige Tage lang mit einer geschwollenen Nase und einem Cut über dem ramponierten rechten Auge herumgelaufen.

Hummeln im Arsch

»Was ist eigentlich passiert, Lisa?«, fragte Bastian, sobald Lisa mit ihrer Erzählung am Ende war. »Warum hat man dich hier eingeliefert? Warum war die Presse dabei? Und warum gerade *Weißer Rosen aus Athen*?«

»Ich weiß es nicht mehr. Stephanos hat Kekse gebacken.«

»Wer ist Stephanos?«

»Stephanos ist mein Freund. Nein, halt, er war mein Freund. Aber, egal, ich hab ihn in Athen kennengelernt.«

»Du warst in Athen?«

»Ja, ich wollte einfach weg. Und dann läuft mir dieser schnuckelige Grieche über den Weg, und mit ihm bin ich dann einfach durchgebrannt. Ich hab's nicht bereut! Er hat mich nicht als Lucy Hill gesehen, er hat Lucy Hill nicht mal gekannt. Eigentlich eine Frechheit, oder?« Bastian wusste nicht, ob sie das ernst meinte, denn wenn es um Lisas Eitelkeit ging, war ihr alles zuzutrauen.

»Aber er hat mich zum Lachen gebracht. Und zum Weinen. Und die Nächte waren sowieso ...«

»Halt, Lisa, so genau möchte ich das gar nicht wissen«, unterbrach sie ihr Bruder, bevor sie vollends ins Schwärmen geriet.

»Er hat ein Haus auf Mykonos, und da waren wir die letzten beiden Jahre und haben aufs Meer hinausgeschaut.«

Das passte ja so gar nicht zu Lisa. Bei ihr musste immer die Post abgehen. Sie hatte Hummeln im Arsch, länger als ein paar Minuten konnte sie nicht stillsitzen. Nicht einmal, wenn ihr das Mittelmeer und dieser griechische Herzensbrecher gleichzeitig die Sinne vernebelten. Und weil Bastian gar so zweifelnd dreinblickte, erzählte sie ihm die *ganze* Wahrheit.

»Okay, wir zwei waren nicht alleine dort. Wir waren zu zwölf. Außer mir alles ehemalige Gastarbeiter, die sich in Deutschland kennengelernt hatten. So eine richtige kleine Aussteiger-Kommune, wie man das aus uralten Hippie-Filmen kennt. Wir hatten alles, wofür es sich zu leben lohnt. Wie damals in den sechziger Jahren. Love, Peace and Rock'n'Roll. Was wir brauchten, bauten wir selbst in unserem Garten an. Und was wir rauchten auch.« Lisa zwinkerte Bastian zu, und ihm war klar, dass es eigentlich »Love, Peace and Drugs« hätte heißen müssen.

»Du kannst dir nicht vorstellen, wie toll das war! Da gab's keine Streitereien, jeder hat dem anderen geholfen, und wenn ich mal keine Lust auf meinen schnuckeligen Stephanos hatte, dann war da ein anderer Grieche, mit dem ...«

»Nein, Lisa – bitte nicht!«

»Oh doch, Bastian, das hätte dir auch gefallen. Ganz bestimmt! Dort musste man kein schlechtes Gewissen haben, wir waren alle Freunde, und wir vögelten miteinander, wann immer wir Lust hatten. Und hinterher standen wir alle wieder gemeinsam im Garten und bauten unser Gemüse an. Und wenn es so richtig heiß wurde, sprangen wir ins Wasser und kühlten uns ab. Es war das Paradies!«

»Ja, und dann? Wer hat dich aus diesem Paradies vertrieben, das so wunderschön war?«

»Stephanos, dieser Arsch! Er hat sich in eine kleine Touristin aus Schweden verliebt. Verliebt! Verstehst du, Bastian? Verliebt. Das gehört sich einfach nicht. Man

verliebt sich nicht, wenn man in einer Hippie-Kommune wohnt. Was hat das dann alles für einen Sinn?«

Das fragte er sich schon lange.

»Als dann aber wir anderen auch mal mit der kleinen Schlampe vögeln wollten ...«

Hatte Lisa soeben »wir« gesagt? Da musste ja ordentlich was los gewesen sein, im alten Griechenland.

»... da hat Stephanos plötzlich durchgedreht. Er hat ein Messer genommen und ist damit auf uns losgegangen. Roberto, unser italienischer Hippiebruder, musste sogar ins Krankenhaus, aber insgesamt ist nicht viel passiert.«

Nicht viel passiert, na prima. Eine kleine Messerstecherei, nur so aus Langeweile wahrscheinlich.

»Auf jeden Fall ist seine kleine Schlampe geflüchtet, und Stephanos war völlig durch den Wind. Ich hatte aber genug von ihm, wo kommen wir denn da hin, wenn sich der Arsch auf einmal verliebt? Ich wollte nur noch nach Hause. Stephanos war das aber gar nicht mehr recht und den anderen auch nicht. Aber wenn ich mir etwas in den Kopf setze, dann hat keiner eine Chance. Das weißt du doch, Basti, oder?«

Und wie er das wusste.

»Aber mein Flug ging erst zwei Tage später. Um die Zeit nicht unnütz zu vergeuden, haben wir eine längere Abschiedsparty gestartet, und die ist wohl etwas aus dem Ruder gelaufen.«

»Wie bitte? Was soll das heißen, etwas aus dem Ruder? Wegen so einer blöden Abschiedsparty landet man doch nicht im Irrenhaus.« Er drängte Lisa, weiterzuerzählen.

»Du darfst dir eine Abschiedsparty bei ein paar ausgeflippten Blumenkindern nicht so vorstellen wie einen gemütlichen Samstagabend in Charlies Kneipe. Nein, das lief völlig anders. Zuerst haben wir sämtliche Metaxa-Flaschen aus unserem Bestand ausgeschlürft. Und als die leer waren, gab's noch einige Kanister Wodka, die uns irgendein russischer Oligarchen-Arsch gespendet hat. Weil er so begeistert war, dass er für ein paar Tage bei uns wohnen durfte. Okay, er durfte auch an unseren Spielereien im Bett, auf der Terrasse und sonst wo teilnehmen. Und er war echt davon hingerissen. Wusstest du übrigens, dass die Russen beim Sex ...«

»Nein!« Lisa verstand, dass ihm der Russe völlig egal war.

»Schlaf gab's keinen. Am zweiten Tag hat Stephanos dann in seinem Gemüsebeet Pilze geerntet, aus denen er für uns Kekse gebacken hat. Vielleicht hat er bei der Rezeptur etwas verwechselt, denn kaum hatte Joseph eine Handvoll davon eingeworfen, fiel er um, zuckte zwei Mal wie so ein elektrifizierter Breakdancer und war ganz plötzlich ganz leise. Maria-Ann ging's genauso. Georgios klaute eine Straßenwalze aus dem Bauhof ganz in der Nähe und fuhr damit quer durch den Garten. Er zerstörte die gesamte Botanik in unserem Reich, und wir sangen *Weiße Rosen aus Athen*.

Stephanos wollte dann noch ein Abschiedsfeuerwerk organisieren. Ich kann mich nur noch vage daran erinnern, wie ich ihn angefleht habe, er solle die Ruder nicht mit dem Benzin aus unserem Motorboot tränken, weil

sie nun mal keine Feuerwerksraketen waren, sondern schlichte Holzpaddel. Das wollte er allerdings nicht gelten lassen. Als unser Strandhaus in Flammen aufging, sprang er voll Leidenschaft in die Glut und musste ins Krankenhaus eingeliefert werden. Die Ambulanz nahm dann auch gleich Joseph und Maria-Ann mit, die irgendwo rumlagen und sich totstellten. Niemand wusste, wer den Krankenwagen überhaupt gerufen hatte, ich war's bestimmt nicht. Glaube ich zumindest. Aber mir fehlt einiges in meiner Erinnerung.

Ich weiß nur, dass ich gemeinsam mit Roberto und Silvia die Einrichtung des Hauses demoliert habe, mit einem Baseballschläger, der so rumstand und mir befahl, alles kurz und klein zu schlagen. Hatte wohl auch etwas mit den Keksen zu tun, die einfach zu lecker waren. Ein paar davon habe ich mir in meine Handtasche gestopft, bevor ich auf einem feuerspeienden Drachen zum Flughafen geritten bin. Manches Mal sah dieser Drache aus wie ein stinknormaler Taxifahrer mit schütterem Haar und dunkelschwarzem Griechenschnauzer, dann wieder wie Roberto, mit dem ich zuvor noch das Haus zerlegt hatte, aber gleich darauf fauchte er mir seinen heißen Atem wieder mitten ins Gesicht.«

Eigentlich hatte Bastian schon lange den Überblick verloren. Ihm war nur klar, dass da eine Drogenparty ersten Ranges abgegangen sein musste.

»Wie ich dann allerdings in das Flugzeug gekommen bin und was sonst alles passiert ist, davon hab ich keinen

Schimmer. Ich weiß auch nicht mehr, warum ich in dieser Bruchbude gelandet bin. Plötzlich stand ein Typ vor mir, der sich Elvis nannte und für mich *Love Me Tender* sang.«

Allem Anschein nach hatte Elvis nicht allzu viele Songs in seinem Repertoire.

Singkreis Guggerberg

Gemeinsam mit AC/DC besuchte Bastian seine Schwester jeden zweiten Tag und auch Susi und die Kids waren manchmal mit von der Partie. Sie fanden die Anstalt gar nicht so schlimm. Elvis war mittlerweile so etwas wie Lisas bester Freund in der Klappe. Die Patienten waren überhaupt meist freundlich, und wenn es da nicht einen Hans-Jochen gegeben hätte, der in schönster Regelmäßigkeit ohne Vorwarnung die Hosen runterzog, um in eine Ecke zu scheißen, dann hätte Bastian manchmal fast den Eindruck gehabt, er wäre in einem Vier-Sterne-Hotel.

AC/DC wirbelte die gesamte Anstalt durcheinander. Sie hatte auf besondere Anweisung der Leitung freien Auslauf im gesamten Areal, weil sich das positiv auf die Psyche der Insassen auswirken sollte. Eckenscheißer Hans-Jochen war nun nicht mehr allein mit seinen Auswürfen, wobei AC/DC ihr großes Geschäft doch etwas dezenter im Garten erledigte.

Lisa blühte richtiggehend auf. Endlich musste sie niemandem etwas vorspielen, keinem etwas beweisen. Sie konnte so sein, wie sie war, denn hier würde man ihr alles

verzeihen. Die Ärzte wollten sie nach vier Wochen als einigermaßen wiederhergestellt entlassen. Der Dachscha-den, den sie schon seit Jahren gehabt hatte, konnte auch hier nicht mehr behoben werden, aber die Nachwirkungen der Drogenparty waren erfolgreich behandelt worden. Lisa blieb freiwillig einen Monat länger. Sie musste diese Verlängerung aus eigener Tasche berappen, aber Geld hatte sie ja immer noch genug auf der hohen Kante.

Obwohl es kein Problem gewesen wäre, die verbotens-ten Sachen reinzuschmuggeln, verzichtete Lisa auf jede Form von Alkohol und andere Stimmungsaufheller. Sie nahm lediglich ihre schwach dosierten Antidepressiva und wirkte so richtig glücklich.

Vielleicht lag das auch daran, dass sie in der Gesangs-gruppe die Führungsrolle übernommen hatte. Elvis war kein wirklich begnadeter Sänger. Sein Vorbild wäre im Grab zum Ventilator geworden, wenn er hätte hören müs-sen, was diese schlechte Kopie so von sich gab. Als aber Lisa anfang zu singen, fielen den Chorgenossen die Ohren vom Kopf. So etwas hatten sie noch nie gehört. Und Lisa genoss die Aufmerksamkeit. Hier hatte sie ein dankbares Publikum, und selbst der Eckenscheißer verhielt sich überraschend unauffällig, sobald Lisa ein paar Songs zum Besten gab.

So wurde ein irrer Klapsenchor gebildet, der sich na-türlich nicht so nannte, sondern »Singkreis Guggerberg«. Lisa wählte die besten Stimmen aus und gab ihnen die Hauptparts. Dem Rest impfte sie ein, sie wären für die Fülle und den Klangteppich zuständig, der aber leise

und bedächtig sein solle, damit was Großes entstehen könne. Sie konnte sehr gut mit den Patienten umgehen. Woran das wohl lag?

Als Bastian mit Susi und den Twins an einem Sonntagnachmittag in Guggerberg eintrudelte, war ein Chorkonzert angesagt. Bastian war überrascht, denn er hatte in seinem Leben schon schrägere Töne gehört. Die Stimmgänger sangen wie – sorry – verrückt, und die Klangteppichfüller summtun leidenschaftlich im Hintergrund. Die Leadstimme übernahm, wie konnte es anders sein, Lisa. Sie wirkte dabei jedoch nicht arrogant oder abgehoben wie sonst, sondern freute sich ehrlich darüber, dass es so wunderbar klappte.

Es waren viele Angehörige der Patienten gekommen, die ganz schön überrascht waren, als sie Lucy Hill erkannten, die mit dem Klapsenchor »Singkreis Guggerberg« alte Volkslieder zum Besten gab. Zwischen den Songs gab es Standing Ovationen. Lisa genoss es, wieder auf einer Bühne zu stehen. Und Bastian freute sich mit ihr.

Plötzlich aber stand einer der Besucher auf, stolzierte vor zur Bühne und öffnete einen Moderator nach, indem er in ein imaginäres Mikrofon sprach: »Lucy Hill und ihr Idioten-Chor! Verrückt und zugehöhnt, wie wir sie alle kennen. Heute, hier und jetzt, nur auf dieser Bühne! Es fehlt eigentlich nur noch *Weißer Rosen aus Athen*. Könnt ihr das auch, ihr Narren?«

Es gab ein lautes Murren im Saal, und in diesem Moment war das Konzert zu Ende. Lisa ging wortlos zu dem

streitsüchtigen Radaubruder, verpasste ihm einen Haken mit ihrer Rechten, dass es nur so krachte, und verließ den Saal. Einige Gesangskollegen wurden zu Nachahmungstätern und besorgten es dem Blindgänger auf dieselbe Weise.

Das Personal hatte wieder mal alle Hände voll zu tun, um die Situation unter Kontrolle zu bringen. Der Rest vom Singkreis Guggerberg wollte sich verbeugen, wusste aber ohne Chefin nicht so recht, wie das gehen sollte, und so gab es auch auf der Bühne einen kleinen Tumult. Irgendwann rannten sie in sämtliche Windrichtungen davon und mussten mühsam wieder eingefangen werden. Etwas früher als geplant war damit der Musiknachmittag zu Ende. Und der Eckenscheißer fand eine Ecke – und war glücklich.

Bei dem Unruhestifter handelte es sich nicht um den Angehörigen eines Patienten, sondern um den Berichterstatter eines Käseblattes aus der Stadt. Er wollte Lisa provozieren, um eine gute Story zu erhalten, und das war ihm auch gelungen. Aber wenigstens musste er mit Schmerzen dafür bezahlen, was ihm mehr als recht geschah.

Obendrein ging seine Reportage nach hinten los, denn die Anstaltsleitung Guggerberg besaß beste Kontakte zu anderen Medien, die es nicht nötig hatten, sich Storys auf fragwürdige Art zu erschleichen. Plötzlich war Lucy Hill wieder auf vielen Titelblättern zu sehen, weil sie den Patienten in ihrer selbstlosen Art ermöglicht hatte, sich musikalisch auszudrücken. Und weil sie ihren

Chor vehement gegen die unqualifizierten Aussagen eines Schundheftreporters verteidigt hatte.

Lisa war erstmals wieder positiv in den Schlagzeilen, und Bastian war ebenso glücklich wie sie. Trotzdem versandete Lisas Karriere nach dieser Geschichte genauso wie schon die letzten Jahre zuvor. Und die von Bastian hatte immer noch nicht begonnen.

Abgehalftert, aber Diva

Mittlerweile hatte er sich damit abgefunden, dass da nicht mehr viel passieren würde. Seinen Aufstieg in den Rock-Olymp hatte er verpasst. Er würde wohl auch weiterhin vor dreiundvierzig Zuschauern in Charlies Kneipe auftreten. Obwohl, seit Lisa bei seinen Kumpels eingestiegen war, gab es eine zweite Location für ihre glanzvollen Auftritte, bei denen auch die Luftgitarrenshows nicht fehlen durften. Der Star ihrer Combo war aber eindeutig Lucy Hill.

Der Chef eines Clubs in der Stadt hatte mitbekommen, dass man mit ihrem Namen immer noch Geld verdienen und ein paar zusätzliche Leute in seinen verrauchten Keller bringen könnte. Und er hatte recht behalten. Meist war der Laden ausverkauft, und dort passten gut und gern dreihundert Leute hinein. Wenn Lucy Hill als Special-Guest auf die Bühne kam, brannte die Bude.

Für Bastian und seine Kumpels war das eine große Sache, für Lisa eher weniger. Die Kumpels hatten ihre

Besucherzahl fast verzehnfacht, Lucy Hill aber hatte bei ihren Konzerten in den großen Stadien ein Publikum von bis zu hunderttausend Menschen gehabt. Das waren jetzt doch einige weniger, aber sie trug es mit Fassung. Meistens. Manches Mal wurde sie auch jetzt noch zur Diva. Sobald nämlich ein paar Schnapsnasen vor der Bühne standen und Autogramme von Lucy Hill wollten, mutierte Lisa für kurze Zeit wieder zum strahlenden Superstar aus alten Zeiten.

Mit einem breiten Lächeln im Gesicht nahm sie sich Zeit für ihre Fans, obwohl hinter der Bühne angeblich schon Reporter und jede Menge Groupies auf sie warten würden, wie sie nebenbei fallen ließ. Dass da hinten nur der Hosenscheißer, den man jetzt nicht mit dem Eckenscheißer verwechseln sollte, und der Rest der Gang an ihren Whiskeyflaschen voll Apfelsaft nuckelten, mussten die Stalker ja nicht wissen. Ja, auch der Hosenscheißer hatte jetzt Apfelsaft in seiner Flasche, man konnte schließlich nie wissen.

Zwei Jahre vor Bastians Sechziger war auch Mama Berger mal in diesem verrauchten Kellerloch. Die Familie musste all ihre Überredungskunst aufbringen, um sie dazu zu bewegen. Sie war nur einverstanden, weil Susi und die Twins auch dabei waren und Bastian alle gemeinsam zuvor auf ein Eis in die größte Konditorei der Stadt einlud.

Nach der Eisschleckerei wollte Mama gleich wieder nach Hause. Aber am Ende schaffte er es doch, sie in den Club einzuschleusen, der Altersschnitt wurde durch sie

in Sekundenschnelle enorm in die Höhe getrieben. Mama lächelte nur selig, als auf der Bühne die Post abging. In der Pause fragte sie Bastian, ob sie nicht das schöne Lied spielen könnten, mit dem Lisa vor einigen Jahren im Fernsehen war. Dass sie *Weißer Rosen aus Athen* meinte, war allen sofort klar. Da waren er und Lisa sich einig, dieses Scheißlied würden sie nie, nie, nie und nimmer in ihrem Leben mehr spielen. Und in diesem Augenblick nutzten sie beinhart Mamas Demenz und spielten einen Blues von Nora Jones. Mama war begeistert und glücklich, ihre beiden Kinder auf der Bühne zu sehen, die nur für sie ihr Lieblingslied spielten, an das sie sich nicht mehr erinnern konnte, das aber eine so schöne Melodie hatte.

Ein Herzenswunsch zum Abschied

Leider war dieser Ausflug in die Stadt ihre letzte gemeinsame Unternehmung. Mama Berger schief eine Woche danach friedlich ein. In Bastians Armen. Sie war beim Überqueren der Straße vor ihrem Haus von einem Laster überfahren worden. Das heißt, »überfahren« war vielleicht nicht das richtige Wort, denn der Lenker hatte seinen geräuschlosen Elektro-Brummer gerade noch rechtzeitig anhalten können, als die alte Frau mitten auf der Fahrbahn ihre Schürze hatte ausziehen wollen. Richtig überfahren war allerdings AC/DC worden, die ihr altes Frauchen hatte schützen wollen und hinterhergehetzt war, als Mama Berger auf die Straße gewackelt